



DIE GRÜNEN
WIEN

DER WÄHRINGER JÜDISCHE FRIEDHOF

***Rundgang durch ein verfallenes
Kulturdenkmal***

wien.gruene.at



**Dr. Ariel Muzicant,
Präsident Israelitische
Kultusgemeinde Wien**

In Wien-Währing befindet sich ein kaum bekanntes und vom Verfall bedrohtes historisches Juwel – der jüdische Friedhof Währing. Als einer der letzten Friedhöfe des Biedermeier in Wien dokumentiert dieser Ort die Blüte des jüdischen Bürgertums in der damaligen Hauptstadt der Doppelmonarchie im 19. Jahrhundert. Viele der auf diesem Friedhof bestatteten jüdischen Familien gehörten zu den führenden Vertretern der Kunst und Kultur Wiens und des wirtschaftlichen Aufschwungs der industriellen Revolution. Wie in vielen Fällen stellt auch dieser Friedhof den letzten erfahrbaren Rest einer einst blühenden jüdischen Gemeinde dar. Hier sind die Gründerväter der Wiener israelitischen Kultusgemeinde begraben.

Jüdische Friedhöfe sind Orte der langfristigen Erinnerung und werden als Bet ha-chajjim (Ort des Lebens) oder Bet ha-olam (Ort der Ewigkeit) bezeichnet. In den Grundsätzen der jüdischen Religion sind die Unversehrtheit jeder Grabstelle und der immerwährende Bestand eines jüdischen Friedhofs oberstes Gebot.

Der jüdische Friedhof Währing spiegelt die Geschichte einer einstmaligen lebendigen jüdischen Gemeinde in ihrer spezifischen, einzigartigen kulturhistorischen, in ihrer künstlerischen Bedeutung und in ihren religiösen und sozialen Vorstellungen wider.

Nur eine dringend erforderliche Sanierung kann den Verfall und damit den unwiederbringlichen Verlust eines bedeutenden Kulturguts, wie es der Währinger Friedhof ist, verhindern.



**Marco Schreuder,
Landtagsabgeordneter**
marco.schreuder@gruene.at

Liebe Leserinnen und Leser,

Sie halten einen kleinen und hoffentlich nützlichen Begleiter in der Hand. Die Grünen Wien haben sich entschlossen, diesen Wegweiser durch den Jüdischen Friedhof Währing zu produzieren, um zur Rettung dieses kulturhistorischen Orts aus der Biedermeierzeit beizutragen.

Leider ist der Jüdische Friedhof in Währing (heute in Döbling liegend), in einem beklagenswerten Zustand. Herabfallende Äste, ungehinderter Wildwuchs, Grabsteine aushebelnder Wurzelwuchs,... All das bedroht diesen wunderbaren Ort, der uns, Menschen des 21. Jahrhunderts, so viel erzählen kann, uns die Geschichte des Jüdischen Wiens des frühen 19. Jahrhunderts eindrucksvoll nahe bringen kann.

Den Nationalsozialisten gelang es nur einen Teil des Friedhofs zu zerstören. Nun allerdings bedroht Nichtstun diesen Friedhof dem Verfall preiszugeben, obwohl sich Österreich 2001 im Washingtoner Abkommen verpflichtet hat, zur Finanzierung und zur Pflege von Jüdischen Friedhöfen beizutragen.

Wir werden nicht müde werden, und uns weiterhin für die Rettung dieses einzigartigen Areals einsetzen.

Besonderer Dank gilt der Historikerin Tina Walzer, die seit Jahren unermüdlich den Friedhof erforscht und diesen Rundgang geschrieben hat.

Tina Walzer:

Der Währinger jüdische Friedhof in Wien – Gedächtnis einer untergegangenen Welt

Der Währinger jüdische Friedhof ist ein einzigartiges Dokument der Wiener Kultur, Kunst, Wirtschaft und Sozialgeschichte. In die Epoche seines Bestehens (1784 – 1880) fallen bahnbrechende Entwicklungen, die bis heute den Charakter der Stadt, aber auch der gesamten Region und des Staates bestimmen. Als Begräbnisstätte für alle Mitglieder der damals entstandenen jüdischen Gemeinde Wiens ist er ein Spiegelbild jenes Bevölkerungsteiles, der die industrielle Revolution, die Herausbildung einer modernen Gesellschaft, des bis heute gültigen politischen Systems sowie der Künste entscheidend mitgestaltete. Der Währinger jüdische Friedhof stellt das einzige erhaltene Zeugnis dar, das diesen zerstörten und vielfach unbekanntem jüdischen Anteil an Wiens, Österreichs und Mitteleuropas Vergangenheit heute noch umfassend sichtbar zu machen vermag.

Die Anlage bewahrt bis heute trotz des hohen Zerstörungsgrades den Charakter eines Biedermeierfriedhofes und ist mit der architektonisch bemerkenswerten Gestaltung ihrer Grabmäler in höchstem Masse erhaltenswürdig. Jeder Grabstein verleiht dem Selbstverständnis und Anspruch des Einzelnen, aber auch der Gemeinschaft der Wiener jüdischen Bevölkerung Ausdruck, als selbstgesetztes Denkmal, das den individuellen Bedürfnissen und den materiellen Möglichkeiten sowie dem Zeitgeschmack

entsprechend gestaltet worden ist. Der Friedhof lässt sich durchaus als Museum unter freiem Himmel bezeichnen. Alle bedeutenden Entwicklungen des 19. Jahrhunderts lassen sich an ihm in höchst einprägsamer Art und Weise ablesen und einem interessierten in- und ausländischen Publikum nahe bringen. Besonders hervorzuheben ist die überaus grosse, historisch bedeutsame und gestalterisch ungewöhnliche sephardische Abteilung, die in ganz Europa ihresgleichen sucht.

Geschichte:

Der Währinger Friedhof ist als Biedermeier-Anlage das jüdische Pendant zum bekannten christlichen Friedhof St. Marx. Er wurde 1784 in Zusammenhang mit der Sanitätsverordnung Josephs II. eingerichtet, die Friedhöfe im dicht bewohnten Stadtgebiet aus hygienischen Gründen schliessen liess. An die Stelle des alten jüdischen Friedhofes in der Seegasse trat ein Teil des Ortsfriedhofes von Währing, unmittelbar ausserhalb des Linienwalls. Das rund 2 Hektar grosse Areal war ausschliesslich jüdischen Bestattungen vorbehalten und mittels einer Mauer vom christlichen Friedhof abgetrennt. Zwei Mal erweitert, erstreckte es sich schliesslich in ost-westlicher Richtung bis hin zur Döblinger Hauptstrasse. Bis 1874 diente es als offizieller Begräbnisplatz aller in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien verstorbenen Juden – vermutlich bis zu 30.000 Personen insgesamt. Dazu gehörten nicht nur die in Wien wohnhaften Personen jüdischen Glaubens, sondern auch jene, die auf der Durchreise in Wien verstarben und daher nicht in ihrem Heimatort bestattet werden konnten.

Rund 8.000 Grabstellen sind mit biographischen Details und Grabsteininschriften dokumentiert. Mit der Inbetriebnahme des Zentralfriedhofes und seiner eigenen „israelitischen Abteilung“ im Jahr 1874 verlor der Währinger jüdische Friedhof seine Bedeutung als Begräbnisstätte der Juden Wiens. Vereinzelt wurden Familiengräber noch bis in die späten 1880er Jahre belegt, danach keine weiteren Bestattungen mehr durchgeführt. Während der Ortsfriedhof Währing in den folgenden Jahren aufgelöst wurde und an seine Stelle der Währinger Park trat, blieb der jüdische Bereich bestehen. Die Anlage erfuhr lediglich eine behutsame Umgestaltung in eine „parkähnliche“ Anlage durch die Israelitische Kultusgemeinde selbst. Nach dem jüdischen Religionsgesetz gehört ein jüdisches Grab ausschliesslich dem Toten. Es ist auf ewig unantastbar. Dem religiösen Gebot folgend müssen daher ein jüdisches Grab und ein jüdischer Friedhof auf ewige Zeiten bestehen bleiben.

Zerstörungen:

Während der NS-Zeit wurden rund 1.500 Gräber bei Aushubarbeiten für einen Löschwasserteich zerstört. Im Namen einer nationalsozialistischen „Rassekunde“ wurden überdies die Gebeine ganzer Familien exhumiert – insgesamt über 200 Personen, und ins Naturhistorische Museum gebracht, wo sie dann zum Teil jahrzehntelang, bis zu ihrer Wiederbeerdigung in Massengräbern verblieben. Der Friedhof als Eigentum der Wiener jüdischen Gemeinde wurde durch den NS-Staat enteignet und ging 1942 in den Besitz der Stadt Wien über. Angeblich verdankt der Friedhof seine Rettung vor einer grossflächigen

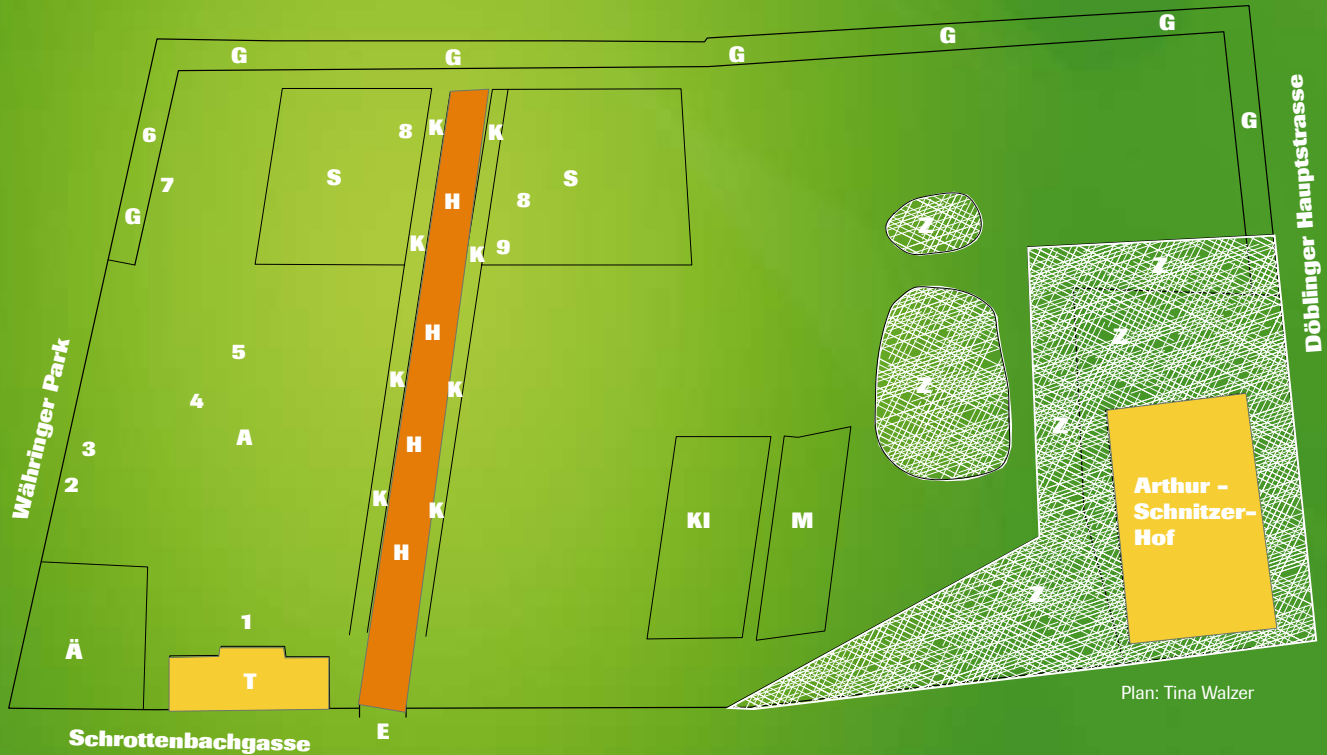
Zerstörung einem engagierten Magistratsbeamten, der das Areal kurzerhand zum Vogelschutzgebiet erklärte. Die Gräber der berühmtesten Persönlichkeiten verlegte die Kultusgemeinde in einer Rettungsaktion auf den Zentralfriedhof. In der Nachkriegszeit wurde der Friedhof an die neu erstandene Wiener Kultusgemeinde restituiert. Diese trat den zerstörten Teil des Areals an die Stadt Wien ab, welche sich im Gegenzug verpflichtete, die religiösen Gebote zu respektieren und das übernommene Areal als Grünland zu bewahren. Wenige Jahre später wurde darauf ein gemeinnütziger Wohnbau errichtet, der nach wie vor bestehende „Arthur Schnitzler-Hof“.

Status quo:

Der Erhaltungszustand des bestehenden Areals ist denkbar schlecht. Zu den Zerstörungen der nationalsozialistischen Zeit kommen an den Grabmälern schwerwiegende Schäden durch Abräumaktionen und Vandalismus sowie durch Umwelteinflüsse wie sauren Regen, Frost und Bewuchs. Die Grabsteine aus Sandstein sind bis zur Unkenntlichkeit abgewittert, anderswo tonnenschwere Steine zerbrochen meterhoch aufgetürmt. Die Weganlagen sind mehrheitlich überwachsen und nicht mehr begehbar, die Beschilderungen wurden grösstenteils entfernt, sodass eine Orientierung auf dem Areal ohne Hilfe unmöglich ist. Der historische Baumbestand ist stark überaltet, immer wieder richten herabstürzende Äste und Baumteile schweren Schaden an. Einige Familien-Gruftanlagen entlang der Friedhofsmauer stehen seit der NS-Zeit offen und stellen eine weitere Gefahrenquelle dar.

Der Jüdische Friedhof Währing

Die Beschreibungen zu 1-9 finden Sie auf den folgenden Seiten.



Plan: Tina Walzer

E ... Eingang

T ... Tahara – Haus: Aufbahnhungshalle

Ä ... Ältester Teil des Areals

A ... Alter Teil des Areals

G ... Gruftanlagen der geadelten jüdischen Familien

S ... Sephardische Gräbergruppe

H ... Haupt-Allee

K ... Kohaniter-Gräber

(Angehörige der Priesterfamilien)

KI ... Kindergräber

M ... Grabstellen von Müttern, die im Kindbett verstarben

Z ... Zerstörungen

Tina Walzer: Rundgang durch ein vergessenes Denkmal des Biedermeier

1

Steinerner Sockel am Ausgang der Aufbahnhalle:

Hier war wahrscheinlich ein Sammelbehälter für Spenden angebracht, lediglich Reste des eisernen Scharniers sind erhalten.



Einziges erhaltenes Grabmal aus dem damals modernen Material Gusseisen.
Foto: Tina Walzer

2

Gusseisernes Grabmal:

Das Grabmal der Maria Weiner (1806-1860) ist eine der architektonisch interessantesten Grabstellen des gesamten Areals. Die Familie wählte den damals, im Zuge der Industriellen Revolution hochmodern gewordenen Werkstoff Gusseisen zur Gestaltung. Heute ist dies das einzige auf dem Währinger jüdischen Friedhof erhaltene Gusseisengrabmal.

10



Grabstelle der Familien Epstein und Teixeira de Mattos.
Foto: Tina Walzer

3

Familiengrab Epstein-Teixeira de Mattos: Hier liegt die Familie des bekannten Unternehmers Gustav Ritter von Epstein (1827-1879) begraben. Gustav Ritter von Epstein war Bankier und Mitbegründer der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn, die in die Kohlereviere Schlesiens führte und die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien mit diesem wichtigen Rohstoff versorgte. 1870 liess er sich an der noblen Ringstrasse das bekannte Palais erbauen, doch bereits 1873 verlor er es nach einer Pleite im „schwarzen Jahr“ des grossen Börsenkrachs.

11



Wertvolles Grabmal eines „Tolerierten“ im ägyptisierenden Stil.
 Foto: Tina Walzer

4

Grabmal Siegfried Philipp Wertheimber (1777-1836):

Er war einer der prominenten „tolerierten“ Juden Wiens. Joseph II. hatte mit seinem Toleranzpatent solche Aufenthaltsgenehmigungen für ausgewählte Einzelpersonen erteilt. Im Haushalt eines „Tolerierten“ konnten als Familienmitglieder Deklarierte Aufenthaltsrecht in Wien erwerben; die Familien der „Tolerierten“ umfassten so manchmal bis zu 200 Personen. Wertheimbers Familie errichtete ihm ein wertvolles Grabmal mit Säulen im ägyptisierenden Stil.

12



Die Grabmale der Familien Arnstein und Eskeles. Jenes von Nathan Adam Arnstein, Fannys Ehemann, fehlt heute allerdings. Foto: Tina Walzer

5

Grabmal Fanny Freifrau von Arnstein (1758-1818):

Die Tochter des bedeutenden Berliner Rabbiners und Hoffaktors Daniel Itzig heiratete in eine prominente Wiener Hoffaktoren-Familie ein. Dieser finanzielle Hintergrund ermöglichte es ihr, als erste Jüdin in Wien ganz im Sinne der Aufklärung einen Salon in ihrem Haus zu führen. Fanny von Arnstein wurde bald zur bedeutendsten Salonière Wiens ihrer Zeit und führte angeblich die Sitte des Weihnachtsbaumes in Wien ein. Während des Wiener Kongresses spielte ihr Salon eine wichtige Rolle als Treffpunkt der Diplomaten, Künstler, Wissenschaftler und Journalisten.

13



Granatapfel als Lebenssymbol, Foto: Tina Walzer

6

Gruft der Familie Königswarter:

Jonas Freiherr von Königswarter (1807-1871), auch er ein „k.k. privilegierter“ Grosshändler, wie die tolerierten Juden offiziell bezeichnet wurden, war einer der einflussreichsten Bankiers Wiens und Präsident der Wiener Kultusgemeinde, seine Gemahlin Josefine (1811-1861) war Vorsteherin des israelitischen Frauenvereines und hinterliess eine bedeutende Stiftung.

7

Granatapfel-Symbolik:

Auf dem Grabstein von Leopold Königsberg (1791-1857) findet sich das einzige Beispiel für die Darstellung von Granatäpfeln, als Symbol für das ewige Leben, auf dem Währinger jüdischen Friedhof.

14

Grabhäuschen in der sephardischen Gruppe,
Foto: Tina Walzer



8+9

Sephardische Grabhäuschen und Grabstelen:

Schon im 18. Jahrhundert kamen sephardische Juden nach Wien. Während Juden zu jener Zeit generell der Aufenthalt in Wien nicht gestattet war, ermöglichte der Friedensvertrag von Passarowitz, zwischen dem Habsburgischen Reich und der Hohen Pforte am Ende der Türkenkriege geschlossen, sephardischen Juden aus dem Osmanischen Reich die Bewegungsfreiheit in Wien als osmanische Untertanen. Sie machten Wien zu einem Zentrum des Orienthandels auf der Strecke zwischen dem Osmanischen Reich und den grossen westeuropäischen sephardischen Gemeinden – Amsterdam, Hamburg, Kopenhagen. In ihrer überaus grossen, historisch bedeutsamen und gestalterisch ungewöhnlichen Gräber-Abteilung errichteten sie ihre Grabmäler nach den Gestaltungstraditionen des Osmanischen Reiches. Die Grabstelen sind in Architektur und Ornamentik bemerkenswert, die Grabhäuschen sogar in ganz Mitteleuropa einzigartig.

15

